Hillers Kindheit und Jugend in Frankfurt und Weimar

1. Familie und Umfeld in Frankfurt (1811-1825)

Ferdinand Hiller kommt am 24. Oktober 1811 als Sohn des Kaufmanns Justus Hiller (ursprünglich Isaac Hildesheim, 1760-1833)[1] und dessen Frau Regina geb. Sichel in Frankfurt am Main zur Welt. Die Familie bewohnt ,,ein Haus, welches eigentlich aus zwei Häusern bestand, einem ziemlich neuen, mit der Aussicht auf den Main, und einem damit verbundenen alten"[2].
Über seine Schulbildung ist nur bekannt, dass er ,,einem regelmäßigen Schulunterricht [genoss], in welchem er sich durch schnelle Auffassung, Scharfsinn und lebhafte Phantasie auszeichnete."[3] Die Familie hat häufig bedeutende Personen wie den Stadtdirigenten Frankfurts Ludwig Spohr oder den Klaviervirtuosen Ignaz Moscheles zu Gast. So wird die musikalische Begabung des Jungen früh erkannt. Es entsteht auch eine enge Freundschaft zu Felix Mendelssohn Bartholdy. Obwohl Hillers Vater zunächst nicht an eine musikalische Ausbildung seines Sohnes denkt, tut er alles, um ihm frühzeitig das kulturelle Leben der Stadt zugänglich zu machen.
Ab dem siebten Lebensjahr erhält er schließlich geregelten Klavierunterricht bei Aloys Schmitt (1788-1866)[4] und Kompositionsunterricht bei J. G. Vollweiler (1770-1866)[5] und kann bereits 1821 mit Mozarts c-Moll-Konzert öffentlich auftreten.

2. Hillers erster Lehrer Aloys Schmitt

Aloys Schmitt kommt am 26. August 1788 in Erlenbach am Main zur Welt. Unterrichtet wird er zunächst von seinem Vater, einem Lehrer und Organisten sowohl im Orgel- wie im Klavierspiel, später von J. A. André und J. G. Vollweiler. 1806 zieht er nach Frankfurt, wo er bereits vier Jahre später als Klaviervirtuose auftritt. 1814 unternimmt er seine erste Konzertreise nach Holland und Belgien. Nach einer Konzertreise nach Berlin, wo er 1825/26 auch den Unterricht der Kronprinzessin übernimmt, kann er sein Leben als wirtschaftlich unabhängiger und hoch geschätzter Klavierlehrer und Komponist gestalten. 1850 erhält er von der Universität Gießen die Ehrendoktorwürde.
Ferdinand Hiller gehört zu den bedeutendsten Schülern Schmitts. Auf Betreiben von Schmitt, Spohr und Moscheles wird Hiller 1825 zu J. N. Hummel nach Weimar geschickt.

3. Schüler bei Johann Nepomuk Hummel in Weimar 1825-27

Mit 14 Jahren wird Hiller in die Postkutsche gesetzt und fährt allein nach Weimar, um Unterricht bei Johann Nepomuk Hummel zu nehmen. Dort lernt er viele berühmte ansässige, aber auch durchreisende Musiker kennen, darunter Carl Friedrich Zelter und Carl Maria von Weber. Hummel gilt als einer der besten Klavierlehrer und -spieler seiner Zeit. Als Wunderkind und Schüler Mozarts unternimmt Hummel bereits mit 10 Jahren große Konzertreisen durch Europa. In der Nachfolge Haydns erhält er den Kapellmeisterposten am Esterhazyschen Hof in Eisenstadt. Schließlich tritt er 1819 in Weimar die Stelle als Großherzoglicher Kapellmeister an, die er bis zu seinem Tod ausübt. Als Pianist zeichnet er sich besonders durch seine kunstvollen Improvisationen, als Lehrer durch seinen großen Schülerkreis aus. Durch die Vermittlung Hummels erlebt Hiller in Weimar die Aufführung seine Tänze und seiner Bühnenmusik zu Schillers *Maria Stuart*.

---

1 Ferdinand Hiller in: MGG1 (Bd. 06), Reinhold Sietz, Sp.400
2 Hiller, Ferdinand: Felix Mendelsohn Bartholdy, 2. Auflage, Köln 1878
3 Bischo, L: in Rheinische Musikzeitung 3 (1852) 930
4 Aloys Schmitt in: MGG1 (Bd. 11), Reinhold Sietz, Sp. 1869
5 Ferdinand Hiller in: MGG1, Reinhold Sietz, Sp. 400

4. Bei Goethe in Weimar

In Weimar nimmt Hiller auch an den von Johann Wolfgang von Goethe veranstalteten Musikabenden teil. Die Freundschaft zu dessen Schwiegertochter Ottilie und ihren Kindern hält ein Leben lang und ist durch regelmäßigen Briefverkehr belegt. Als Anerkennung seines Talentes schreibt Goethe ihm einen Achtzeiler in sein Album, wenngleich Goethes Interesse überwiegend Mendelssohn gilt. Der Unterricht, welchen er von Eckermann erhält, besteht größtenteils aus Vorlesungen von Goethe- und Schiller-Werken und deren Besprechung. Sein von Natur aus vorhandenes Gespür für Form und Maß wird hier verfeinert. Neben Auftritten in Weimar und der Beteiligung an einem Konzert in Jena veröffentlicht er eigene Kompositionen. Später berichtet er dankbar über die künstlerischen und auch menschlichen Verbindungen, die er in dieser Zeit knüpfen konnte.

5. Reise nach Wien 1827

Im März 1827 geht Hiller mit seinem Lehrer Hummel auf eine Konzertreise nach Wien. Die Hinreise wird durch schlechtes Wetter erschwert und dauert länger als geplant. Die Großstadt macht durchaus Eindruck auf Hiller. In einem Brief an eine befreundete Familie (Eklan) schreibt er: „Jeder folgende Augenblick kömmt mit neuen Dingen, neuen Eindrücken, der Geist hat kaum Zeit, alles, wenigstens unter eine, sozusagen tabellarische, Übersicht zu bringen."[6] In Wien trifft er auf den in Deutschland noch unbekannten Schubert und wird zu einem seiner ersten Bewunderer. Vermutlich macht er auch Mendelssohn auf ihn aufmerksam. Das bedeutendste Ereignis ist allerdings die Zusammenkunft mit dem todkranken Beethoven, dem er später eine oft zitierte Darstellung widmet. Der Rückweg erfolgt über Dresden, Leipzig und Weimar zurück nach Frankfurt am Main.

6. Intermezzo in Frankfurt 1827/28

Das letzte Jahr vor seinem Parisaufenthalt verbringt Hiller vornehmlich komponierend im väterlichen Haus in Frankfurt. Neben Kammermusik entsteht auch die nie aufgeführte Oper *Was ihr wollt*, nach einem Text von Fallmilch. Zu dieser Zeit steht er in regem Kontakt zu Schelble. Er unternimmt mit Mendelssohn eine Rheintour, woraufhin dieser ihm einen *Canon a tre* in sein Album schreibt.

Silke Reich

6 Sietz, Reinhold: Aus Ferdinand Hillers Briefwechsel (1826-1861).Beiträge zu einer Biographie Ferdinand Hillers, Köln 1958, S. 4

„Keine Karten, kein Rouge et Noir“

„[…] denn Paris ist für einen so jungen Mann etwas verführerisch und zuweilen gefährlich“. Mit diesen und ähnlichen Ratschlägen bereitet Hummel seinen 17-jährigen Schüler Hiller auf seine erste große Studienreise vor. Ende Oktober 1828 bricht Hiller auf nach Paris, in die Kunsthauptstadt und Metropole der Virtuosen. Dank zahlreicher Empfehlungsbriefe gelingt es dem jungen Hiller schnell, Eingang in die Pariser Gesellschaft zu finden und sich als Pianist und Komponist zu etablieren.
Besonders erfolgreich ist er mit der Aufführung seiner a-Moll-Symphonie sowie seines Klavierkonzerts in As-Dur, op.5.

Zahlreich sind seine Bemühungen, die Werke Beethovens und Bachs in das Pariser Konzertleben zu integrieren. Im Jahre 1829 führt er - erstmalig für das Pariser Publikum - das 5. Klavierkonzert von Beethoven auf.
Aufgrund seiner umfassenden Kenntnisse der Werke J. S. Bachs erhält er ab dem 01.01.1830 einen Ruf als Professor für Orgelspiel an die *Institution Royale de Musique Classique et Religieuse*.

Insgesamt dauert sein Aufenthalt in Paris etwa sieben Jahre. In der Zeit zwischen 1829-34 komponiert er u. a. seine Symphonien „Im Freien“ und „Es muss doch Frühling werden“.

Obwohl die Paris-Zeit seinen weiteren Lebensweg als Künstler stark und positiv prägt, äußert er sich im Alter kritisch zu seinem Studienaufenthalt in der französischen Hauptstadt.

Dennoch kehrt Hiller 1852/53 noch einmal zurück – diesmal als Dirigent. In seiner Schrift „Aus dem Tonleben unserer Zeit“ reflektiert er diesen zweiten Aufenthalt und resümiert gerne und lebhaft die Eindrücke sowohl der Jugend als auch des Alters.

Philipp Herzig

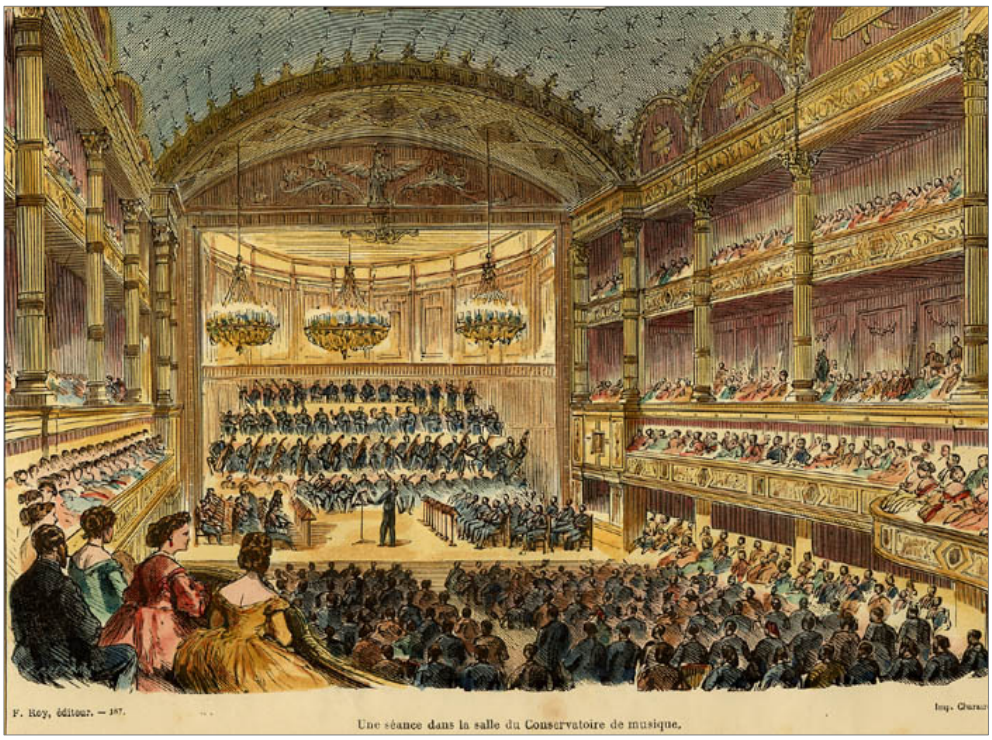
Der Virtuose Hiller in Paris

Ferdinand Hiller verbrachte die Jahre zwischen 1828 (Ende Oktober) und 1836 (Ende April) in Paris. Empfehlungen seines Weimarer Lehrers J. N. Hummel sowie des Leipziger Musikschriftstellers J. F. Rochlitz erleichterten Hiller den Eintritt in das Konzertleben der Hauptstadt.
Hiller war einer der ersten Pianisten, die Werke von L. van Beethoven und J. S. Bach in Paris auf die Bühne brachten. Beispielsweise spielte er 1829 die Pariser Erstaufführung des Es-Dur-Klavierkonzerts von Beethoven während eines von Hector Berlioz dirigierten Konzerts.
Das Pariser Konzertleben spielte sich hauptsächlich in adligen und großbürgerlichen Salons ab. Hillers Mutter, die den Sohn nach Paris begleitete, eröffnete ebenfalls einen Salon, in dem berühmte Schriftsteller, Maler und Komponisten und Künstler der Zeit ein- und ausgingen, u. a. Heinrich Heine, Honoré de Balzac, Victor Hugo, Vincenzo Bellini oder Eugène Delacroix. Zusätzlich veranstaltete Hiller einmal im Jahr ein Konzert im *Conservatoire de Paris*, bei dem überwiegend seine Werke aufgeführt wurden.
Im Januar 1830 verpflichtete ihn A. Choron an das Königliche Institut für Kirchenmusik als Professor für Orgelspiel. Während seiner nur kurzen Amtszeit wurde er aufgrund der Erfolge, die er an der Institution erzielte, „le savant Hiller“ (der „gelehrte Hiller“) genannt.
Zu seinen engen Freunden in Paris gehörten F. Chopin, F. Liszt und F. Mendelssohn-Bartholdy, mit denen er fast täglich verkehrte. Die Freunde unterstützen sich gegenseitig bei ihren Konzerten. Nach der Aufführung seines ersten Klavierkonzertes, op. 5 bescheinigte ihm Chopin „bedeutendes Talent“ und eine Musik „voller Poesie und Erfindung“.7
In Paris eignete sich Hiller einen „virtuosen und parisschen Kompositionsstil“8 an, der von seinen Freunden auch in Deutschland sehr geschätzt wurde. Später äußerte er sich zwar kritisch zu dem ablenkenden „Pariser Treiben“, dennoch brach er 1851/52 im Alter von 40 Jahren noch einmal auf in die französische Metropole, um an der Italienischen Oper zu dirigieren.

Corinna Fröhling

Literatur:
Engel, Hans: Die Entwicklung des deutschen Klavierkonzerts von Mozart bis Liszt, Leipzig 1927, S. 237-238
Niemöller, Klaus Wolfgang: Art. Hiller, Ferdinand (von), in: MGG2, Personenteil, Bd. 8, Stuttgart 2002, Spalte 1581-1587
Schaefer, Hartmut: Komponisten in Frankfurt am Main. Vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Zweite Folge), Frankfurt 1981, S. 30-34.
Sietz, Reinhold: Aus Ferdinand Hillers Briefwechsel (1826-1861). Beiträge zu einer Biographie Ferdinand Hillers, Köln 1958 (Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte, 28)
http://www.hberlioz.com/Paris/Conservatoire10a.html (05. Juli 2011)

7 Vgl. Niemöller, Klaus Wolfgang: Art. Hiller, Ferdinand (von), in: MGG2, Personenteil, Bd. 8, Stuttgart 2002, Sp. 1581-1587
8 Sietz, Reinhold: Aus Ferdinand Hillers Briefwechsel (1828-1861). Beiträge zu einer Biographie Ferdinand Hillers, Köln 1958 (Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte, 28), S. 22



Conservatoire de Paris, 1888 (Reproduced with permission from the H. Berlioz Website www.hberlioz.com)

Heinrich Heine über Hiller

Ferdinand Hiller und der im Pariser Exil lebende Heinrich Heine waren befreundet.[1] Heine Bemühte sich nach Kräften, Hiller einem deutschen Publikum bekannt zu machen.[2]
Am 4. Dezember 1831 fand im Pariser Konservatorium unter der Leitung des Komponisten ein Konzert mit eigenen Werken statt. Diesem Konzert widmete Heine eine ausführliche Rezension, die im *Morgenblatt für die gebildeten Stände* abgedruckt wurde.[3] Heine zufolge sei gewissermaßen das *Who is Who* der mondänen Pariser Musikszene zugegen gewesen und Hiller, am Anfang seiner Karriere stehend, habe dieses Publikum überzeugt und „dadurch seinen guten Ruf in der hiesigen musikalischen Welt begründen“ können.[4]
Vor allem geht Heine auf die Symphonie in a-moll ein. Er bescheinigt dem Komponisten „sehr ausgebreitete Mittel des musikalischen Ausdrucks“, Kenntnisse der „Geheimnisse des Klangs“ sowie „Erfahrung der Instrumentation“.[5]
Heine erkennt in Hiller einen Verwandten im Geiste seiner eigenen poetologischen Kunstauffassung: „Ein Kunstwerk muß seine Deutung in sich selber tragen ... “[6]; „Man sieht sogleich ..., daß diesem Werk eine umfassende und innige Anschauung zum Grunde liegt, welche der Komponist von Anfang bis zu Ende mit großer Energie festgehalten hat.“[7] Mit einer Laudatio auf die Künstlerpersönlichkeit Hiller schließt Heines Bericht. „Das Charakteristische der Hillerschen Musik“ fasst Heine folgendermaßen zusammen: Sie spiegele „ den freien, offenen, wahrheitlichen, tüchtigen, ernsthaft jugendlichen Charakter des Komponisten selbst“[8].
Der Hiller-Biograph Reinhold Sietz erkennt die Bedeutung dieser Rezension bereits in den 1950-erJahren. Sie gehöre „zum Ausführlichsten [...] was in deutscher Sprache über Hiller damals in Deutschland zu lesen war“ und sichere „dem jungen Künstler in seinem Heimatlande weitgehende Beachtung“.[9]

Moritz Rasokat

1 Reinhold Sietz, Aus Ferdinand Hillers Briefwechsel (1826-1841). Beiträge zu einer Biographie Ferdinand Hillers, Köln 1958
2 Heinrich Heine: Säkularausgabe. Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse. Akademie-Verlag, Berlin [u.a.] 1970 ff. Band 21, S. 87
3 Die Rezension „Hillers Konzert“ hier zitiert nach: Klaus Briegleb (Hg.), Heinrich Heine: Sämtliche Schriften, München 1974, Band 5, S. 125-128
4 ebd. S. 125.
5 ebd. S. 126.
6 ebd. S. 127f.
7 ebd. S. 126.
8 ebd. S. 128.
9 R. Sietz (wie Anm. 1), S. 22

Hiller in Rom (Herbst 1841 bis Juni 1842)

Hillers Übersiedlung von Florenz nach Rom geschah nicht aus reiner Faszination für die ewige Stadt, ihre Jahrtausende alte Geschichte und die Kunstwerke, die sich in dieser Zeit angesammelt hatten, vielmehr waren es wohl unter anderem Gespräche mit Mendelssohn, welche das Interesse Hillers für die römische Kirchenmusik entfachten. Hiller wollte die Kompositionen der klassischen Vokalpolyphonie vor Ort studieren und tat dies unter fachkundigster Anleitung, vor allem durch Abbate Baini (1775-1844). Dieser galt als Koryphäe der Palestrina-Forschung, nicht zuletzt auf Grund seiner 1828 veröffentlichten zweibändigen Biographie des Komponisten; auch am aktiven Musikleben der Stadt hatte Baini Teil, als vormaliger Leiter und seit 1819 lebenslänglicher Camerlengo der Cappella Sistina - Hiller konnte durch Baini sogar den Proben der päpstlichen Kapelle beiwohnen. Seiner Bekanntschaft mit diesem bedeutenden Musikwissenschaftler und Sänger widmete Hiller später ein Kapitel in *Aus dem Tonleben unserer Zeit*.
Neben den ausgedehnten Studien des Kontrapunkts bot das gesellschaftliche Leben der Stadt einen wohl interessanten Ausgleich, denn die Eheleute Hiller unterhielten einen „kleinen Salon […], wo alle Abende empfangen, musiziert, gezeichnet, die Cour gemacht und Thee getrunken wurde.“[9]. Namhafte Zeitzeugen wie Eduard Bendemann, Johann Friedrich Overbeck, Bertel Thorwaldsen gingen hier ein und aus. Zusätzlich leitete Hiller einen nur aus deutschen Künstlern, Malern, Bildhauern und Architekten bestehenden Männerchor.
Aus unbekannten Gründen fand der Studienaufenthalt im Juni 1842 nach einem Besuch in Neapel sein Ende, woraufhin der Komponist in seine Frankfurter Heimat zurückkehrte.

Antonia Görge

Literatur:
(1) Lehmann, Rudolf: Erinnerungen eines Künstlers. Berlin 1896, S. 236. zitiert nach: Sietz, Reinhold: Aus Ferdinand Hillers Briefwechsel (1826 – 1861). Beiträge zu einer Biographie Ferdinand Hillers. Köln 1958 (=Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte 28)
(2) Hiller, Ferdinand: Aus dem Tonleben unserer Zeit, 3 Bde. Leipzig 1868/1871

9 Lehmann, Rudolf: Erinnerungen eines Künstlers. Berlin 1896, S. 236. zitiert nach: Sietz, Reinhold: Aus Ferdinand Hillers Briefwechsel (1826 – 1861). Beiträge zu einer Biographie Ferdinand Hillers. Köln 1958 (=Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte 28), S. 48

Hiller - Die Zerstörung Jerusalems

Hiller wurde bei seiner Reise durch Oberitalien von seiner Mutter begleitet. Im August 1839, nach zwei Jahren in Italien, kehrten die beiden jedoch nach Frankfurt zurück, da Hillers Mutter schwer erkrankt war. Sie verstarb am 22. September. Daraufhin ging Hiller im November nach Leipzig zu Mendelssohn. Dieser ermöglichte Hiller die Uraufführung seines Oratoriums "Die Zerstörung Jerusalems. Diese fand am 2. April 1840 im Leipziger Gewandhaus statt und wurde ein großer Erfolg.
Im Hiller reiste kurz darauf nach Frankfurt und führte dort am 29. Mai das Oratorium zu Gunsten der Mozartstiftung auf. Es spielte der Cäcilienverein unter seiner Leitung.

Damaschke

Literatur:
Schäfer, Hartmut (Hrsg.): Komponisten in Frankfurt am Main: Begleitheft zur Ausstellung der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main und zur Sonderkonzertreihe des Palmengartens der Stadt Frankfurt am Main, Band 1 Von Telemann bis zur Gegenwart, Frankfurt 1979, S. 30-34

Ferdinand Hiller in Düsseldorf (1847-1850)

Mit einem Jahresgehalt von 650 Talern wollte die Stadt Düsseldorf Ferdinand Hiller 1847 als Musikdirektor verpflichten. Die Verhandlung im Auftrag der Musikgesellschaft führte Wolfgang Müller von Königswinter, seines Zeichens Physiker, Dichter und Schriftsteller. Im Juni 1847 unterbreitete er Hiller folgendes Angebot: Für das genannte Jahresgehalt müsse er zehn Winter-Abonnement-Konzerte dirigieren, drei bis vier Messen und Gottesdienstbegleitungen in zwei Kirchen während der Karwoche halten sowie die wöchentlichen Proben der Chorgesellschaft leiten. Zusätzlich solle er Musikunterricht geben und gegebenenfalls Opern im Stadttheater aufführen. Hiller war diese Liste zu lang und das Honorar zu gering. Selbstbewusst forderte er Auszeiten, um sich in Ruhe und Konzentration dem Komponieren widmen zu können. Hillers Forderungen wurde zunächst nicht stattgegeben. Als Hiller daraufhin die Stelle nicht zusagte, wurden ihm doch noch eine kleine Gehaltserhöhung und zusätzlicher Urlaub zugesprochen. Allerdings kam so auch die Leitung der Niederrheinischen Musikfestspiele auf seine Tätigkeitsliste.
Hiller nahm das Angebot im November 1847 an und wurde zum Musikdirektor in Düsseldorf.
Während der nächsten Jahre war Hiller sehr beschäftigt mit den Aufgaben, die er laut seines Vertrages bewältigen musste, so dass er vergleichsweise wenig Musik zu Papier brachte. So schrieb er in Düsseldorf u. a. seinen „Gesang der Geister“, op. 36 und vervollständigte seine Oper „Konradin, der letzte Hohenstaufen“. Auch komponierte er Lieder sowie Chor- und Instrumentalmusik.
Wirklich heimisch wurde Hiller in Düsseldorf nicht. Bereits 1850 bewarb er sich erfolgreich auf die Stelle des Musikdirektors in Köln, die er bis kurz vor seinem Tod 1885 ausüben sollte.

Jan-David Gude

Literatur:
Cecilia Hopkins Porter: The Reign of the Dilettanti: Düsseldorf from Mendelssohn to Schumann.
In: The Musical Quarterly, Vol. 73, New York 1990, S. 495-498

Hiller und die Politik im Revolutionsjahr 1848

Hillers politisches Interesse wurde sehr plötzlich entfacht. Noch im November 1847 in einem Brief der Tochter Tony an eine Freundin als "friedlicher Künstler" bezeichnet, verwandelt sich Ferdinand Hiller mit dem Ausbruch der Februar-Revolution im März 1848 zum "eifrigen Politiker".
Geradezu angetan berichtet er derselben Freundin von den Ereignissen, die im Frühjahr 1848 in Frankreich ihren Lauf nahmen und sich schon bald auf sein Heimatland ausbreiteten. "Die Franzosen haben in der Zeit von zwei Tagen die Weltgeschichte um 50 Jahre vorwärts gebracht [...]" schreibt er begeistert. Hillers Euphorie aber ist von einem gesunden Realismus durchzogen. So sieht er voraus, dass die Errichtung einer neuen Weltordnung den "jetzt Lebenden theuer zu stehen kommen wird". Für Hiller aber ist entscheidender ein höherer Standpunkt als der "Egoismus für sich und Andere[.] [S]o muß man sich freuen zu sehen, daß die Menschheit fortschreitet".
Während eines einwöchigen Aufenthaltes zur Eröffnung des Parlaments in Frankfurt vertagt Hiller alle "idyllischen Projekte" und beschließt, seinen anschließenden Urlaub von Juli bis August in seiner Heimatstadt zu verbringen. "Entweder recht oder garnicht - das lebhafteste Interesse an der politischen Bewegung aufzugeben, ist mir unmöglich - so will ich denn mit vollen Zügen trinken", schreibt der Künstler im Mai 1848.
Hiller nimmt regelmäßig an den Parlamentssitzungen in der Paulskirche Teil; dass die Politik ihn während der vier Wochen in Frankfurt gänzlich einnimmt und er darum im Laufe seines Aufenthalts nur zwei Mal zum Komponieren kommt, überrascht ihn selbst.
Zurück in Düsseldorf schreibt er im September 1848, er sei gerne von Frankfurt abgereist -man verliere dort, als Zuschauer lebend, jegliches Interesse an sich selbst. Die tatsächlichen politischen Ereignisse lassen ihn jedoch resignieren: "Und mein liebes Parlament in Frankfurt [...] - ich fürchte, es hat auch nicht das Rechte gethan, aber wenn es es gethan hat, hat es es nicht einstimmig genug gethan."
Diese Worte Hillers können als Passage zurück ins "holde Reich der Töne" interpretiert werden.

Alexander Siedler

Literatur:
Kwast-Hiller, Tony (Hg.): Ein deutscher Künstler im Jahre 1848, Feuilleton in der Frankfurter Zeitung, Jg. 40 v. 12.07.1896 und 15.07.1896

Ferdinand Hiller in Köln

Von 1850 bis zu seinem Tod wirkte Ferdinand Hiller in Köln als Dirigent der Konzertgesellschaft und des Konzertchores. Seine Erfahrung als Pianist, Komponist und Schriftsteller half dabei, die 1845 gegründete Rheinische Musikschule nach dem Vorbild des Mendelssohnschen Konservatoriums in Leipzig zu gestalten. Als Direktor sicherte er der Musikschule eine beispielhafte Qualität, indem er die Zahl der Schüler erhöhte und ausgezeichnete Lehrer engagierte: Neben dem Konzertmeister Franz Hartmann und dem Domorganisten Franz Weber unterrichteten hier auch Carl Reinecke, Woldemar Bargiel, Franz Derckum, Bernhard und Adolph Breuer und Theodor Pixis.

Mit diesen und anderen führenden Musikern baute Hiller ein Orchester auf und war in der Lage, den seit 1857 nach dem Konzertgebäude benannten „Gürzenich-Konzerten“ ein bemerkenswertes Niveau zu verleihen. Er leitete die zehn Mal jährlich in Köln stattfindenden Konzerte, zu denen er berühmte Künstler aus ganz Europa einlud. So nahm u. a. 1867 Hector Berlioz am Konzert teil. Auch Richard Wagner bot er 1873 Gelegenheit zu einem Konzert zugunsten der Bayreuther Festspiele. 1875 brachte er Verdis Requiem zur deutschen Erstaufführung. Seine seit 1856 immer enger werdende Freundschaft mit Johannes Brahms gab ihm die Möglichkeit, diesen als Dirigent eigener Werke zu gewinnen.

Hiller spielte eine große Rolle bei der Organisation der Niederrheinischen Musikfeste, die zu den bedeutendsten Musikfesten des 19. und 20. Jahrhunderts zählen. Er leitete die Feste 1853, 1855 und 1860 in Düsseldorf sowie 1858, 1862, 1865, 1868, 1871, 1874, 1877, 1880 und 1883 in Köln. Hier kamen u. a. sein Oratorium *Saul* und die *Ouvertüre zu Faust*, op. 32 zur Aufführung.

Natalia Bedoya

Literatur:
Niemöller, Klaus Wolfgang: Art. „Hiller, Ferdinand (von)“ in: MGG2, Personenteil, Bd. 8, Kassel u. a. 1997, Sp. 1581 – 1587
Niemöller, Klaus Wolfgang und Zahn, Robert von: Art. Köln, in: MGG2, Sachteil, Bd. 5, Kassel u. a. 1997, Sp. 455 – 465
Weber, Karlheinz: Vom Spielmann zum städtischen Kammermusiker. Zur Geschichte des Gürzenich-Orchesters, Bd. 1, Kassel 2009 (Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte, 169,1)

Bilddatei Hiller und das Kölner Orchester

Abbildung:
Weber, Karlheinz: Vom Spielmann zum städtischen Kammermusiker. Zur Geschichte des Gürzenich-Orchesters, Bd. 1, Kassel 2009 (Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte, 169,1), S. 501

Hillers Konzertreisen durch ganz Europa: Reisen mit 4 PS

Konzertreisen gehören zum Alltag viele Musiker. Heutzutage können Musiker in wenige Stunden von Paris nach London, und ohne großen Aufwand von Buenos Aires nach Tokyo fliegen. Aber, wie war es eigentlich im 19 Jahrhundert als es noch keine Flugzeuge, keine schnelle Verkehrsmöglichkeiten und sogar oft keine richtige Wege gab? So betrachtet fällt sofort auf, dass Konzertreisen jener Zeit ein wirkliches Abenteuer waren, wo viele Hindernisse überwunden werden mussten, um ans Ziel zu kommen. Die konzertreisende Musiker jener Zeit nahmen bei jeder Reise ungeheure Strapazen in Kauf, denn das Reisen mit der Kutsche war - zumal mit Klavier im Gepäck - eine Tortur.

Jedoch gab es nicht wenige Musiker, die trotz all dem Konzertreisen unternahmen. Hiller zählt dazu. Im 19 Jahrhundert war es üblich, dass Pianisten auf Fuhrwerken mit ihren eigenen Instrumenten durch die Lande zogen und sich bei ihren Auftritten wie Pop-Stars feiern ließen.

Hiller machte zahlreiche Konzertreisen nach Paris, England, Skandinavien, Russland und Spanien (10) u.a. und erlangte dabei als Dirigent und Pianist europäischen Ruhm.

Auch in seinen späten Jahren unternahm Hiller noch Konzertreisen in zahlreiche europäische Länder, 1851/52 war er Dirigent an der Italienischen Oper in Paris (11).

Juan J. Bertoni

Literatur:
Eva Martina Hanke: „*Ferdinand Hiller und das virtuose Klavierkonzert in der Mitte des 19. Jahrhunderts*“

www.ub.uni-frankfurt.de/musik/hiller.html
Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte (AGRM)
http://www.rheinische-musikgeschichte.de/

1 Eva Martina Hanke „*Ferdinand Hiller und das virtuose Klavierkonzert in der Mitte des 19. Jahrhunderts*“

2 www.ub.uni-frankfurt.de/musik/hiller.html

Ferdinand Hiller als Vermittler der Klassik

Im Schaffen Ferdinand Hillers spiegeln sich die Einflüsse seiner pianistischen Laufbahn wider. Als Schüler von Johann Nepomuk Hummel 1825 bis 1827 lernt er neben der Musik der Klassik auch das Klavierwerk J. S. Bachs kennen. Analysen Bach'scher Fugen, der Klavierkonzerte und Sonaten Mozarts und Beethovens gehören zu seiner Ausbildung. 1827 nimmt ihn Hummel mit auf eine Wienreise, bei der sie den todkranken Beethovens besuchen. Schumann lobt 1835 in der *Neuen Zeitschrift für Musik* Hillers Etüdenwerk, wirft ihm *ab*er vor, seiner eigenen Originalität *„viel von anderen Originalen"* beizumischen.

In seiner Pariser Zeit (1828-36) bereichert Hiller die Salons um das Klavierwerk Beethovens und erfährt hierfür großes Ansehen. Immer wieder bringt er nicht nur als Pianist, sondern auch als Dirigent Werke der Wiener Klassik zur Aufführung.

Anlässlich des 100. Geburtstags von Mozart unternimmt Hiller den Versuch, eine zentrale Autographensammlung zu erstellen. Hillers Begeisterung für Mozart geht zurück auf den Zehnjährigen, der das Klavierkonzert in c-Moll in einem öffentlichen Konzert spielte. In seiner Weimarer Zeit erbaute er Goethe nicht nur mit Hummels a-Moll-Klavierkonzert, sondern auch mit Improvisationen über Themen aus Mozarts *Don Giovanni*. In der musikalischen Gemeinde seiner Zeit findet er allerdings keinen großen Widerhall auf sein Vorhaben; sein Aufruf in *Signale für die musikalische Welt* (Leipzig 1856) bleibt ungehört.

Trotzdem begrüßte Hiller die Gründung des Mozartvereins und stellte seine Mitarbeit in Aussicht.

Christian Lerch

Literatur:
Fellerer, Karl Gustav: Mozartstiftung und Mozartverein, in: Wiener Figaro, Mitteilungsblatt der Mozartgemeinde Wien, Wien 1978, S. 11-18
Niemöller, Klaus Wolfgang: Robert und Clara Schumanns Beziehungen zu Hiller, in: Schumannia Nova. Festschrift Gerd Nauhaus zum 60. Geburtstag, hrsg. von Bernhard R. Appel, Sinzig 2002, S. 514-538
Ders.: Art. Ferdinand (von) Hiller, in: MGG2, Personenteil, Bd. 8, Kassel 2002, Sp. 1581-1587
Hanke, Eva Martina: Ferdinand Hiller und das virtuose Klavierkonzert des 19. Jahrhunderts, Kassel 2005 (Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, 165)

Ferdinand Hiller und Felix Mendelssohn Bartholdy

Hiller und Mendelssohn trafen sich erstmals 1822 in Frankfurt, wo die Familie Mendelssohn auf der Durchreise in die Schweiz eintraf. Schon damals diskutierten die beiden Jungen über Musik und der zwei Jahre ältere Mendelssohn beeindruckte den jungen Hiller durch seine bereits gesammelten Erfahrungen in der Musikwelt. Das zweite Treffen fand 1827 wieder in Frankfurt statt, noch bevor Hiller nach Paris abreiste. Dort traf Mendelssohn 1831 ebenfalls ein und unterstützte Hiller bei seiner Konzerttätigkeit. Ein reger Austausch begann. „Es war eine heitere Zeit“ überlieferte Hiller[12].

1834 trafen sich die beiden beim Rheinischen Musikfest in Aachen wieder und fuhren danach gemeinsam nach Düsseldorf, wo Mendelssohn zu dieser Zeit arbeitete und lebte. Hiller erinnert sich: *„Wir verbrachten den ganzen Morgen an seinem Klavier und machten uns gegenseitig Musik“* [13]

Anlässlich der Hochzeit Mendelssohns mit Cécile Jeanrenaud komponierte Hiller 1837 das Hochzeitslied „weibliche Matadore“.

Bevor Hiller 1837 nach Italien aufbrach, erinnerte Mendelssohn ihn am 13. Juli desselben Jahres an ihre Verabredung, sich einmal im Monat schreiben zu wollen.[14] Als Hillers Oper *Romilda* im Winter 1838 an der Mailänder Skala durchfiel, wandte er sich an seinen Freund Mendelssohn, der ihn in einem Brief tröstete:

„Es ist wie eine Geschichte, die Dich und Deine Kunst so wenig berührt, wie den Mann im Mond, die nicht einmal deine Freunde ärgern sollte, weil sie besser wissen, was sie an dir haben [...] Inzwischen müssen wir Dich freilich entbehren, und auch das ist nicht das angenehme von der Sache.“ [15]

Nach dem Tod der Mutter folgte Hiller einer Einladung Mendelssohns nach Leipzig, wo er von 1839 bis 1940 blieb.

1842 übernahm Hiller für anderthalb Jahre die Vertretung Mendelssohns als Kapellmeister des Leipziger Gewandhauses.

1843 kam es schließlich zu einem Bruch zwischen Hiller und Mendelssohn. Hiller hatte 1841 die polnische Sängerin Antolka Hogé geheiratet, und Mendelssohn äußerte sich geringschätzig. Am 23. November 1843 vermerkt Hiller: „Felix ist gegenwärtig – ausgesprochenes Zerwürfnis.“ [16] Das Verhältnis der beiden ehemaligen Freunde blieb bis zum Tode Mendelssohns 1847 getrübt.

Hiller verfasste später ein Buch über Mendelssohn und dort schrieb er:

„Eine solche Lichtgestalt war Felix Mendelssohn. Genialste Begabung vereinte sich bei ihm mit sorgfältigster Ausbildung, Freundlichkeit des Herzens mit Schärfe des Verstandes, gesellige Liebenswürdigkeit mit einsiedlerischem Ernst, spielende Leichtigkeit, bei allem, was er anfasste, mit kräftigster Energie für jede höchste Aufgabe.“[17]

Ann Kathrin Krieg

Literatur:

[12] Sietz, Reinhold: Felix Mendelssohn und Ferdinand Hiller. I: Ihre persönliche Beziehung, in: Jahrbuch des kölnischen Geschichtsvereins 41 (1967), S. 101, Abk.: Sietz

[13] Sietz S.103

[14] Sietz S. 104

[15] Sietz, Reinhold: Aus Ferdinand Hillers Briefwechsel - 1826-1861 (1958), S. 31 - 32

[16] Sietz S.114

[17] Sietz S.117

Sietz, Reinhold: Felix Mendelssohn und Ferdinand Hiller. I: Ihre persönliche Beziehung, in: Jahrbuch des kölnischen Geschichtsvereins 41 (1967)

Ders.: Aus Ferdinand Hillers Briefwechsel - 1826-1861 (1958)

Ferdinand Hiller und die Schumanns – Eine Künstlerfreundschaft

Ferdinand Hiller und die Schumanns verband eine tiefe Freundschaft. Clara Schumann lernte 1832 Hiller zusammen mit Mendelsohn und Chopin in Paris kennen, *„ wo diese drei sich mit Bocksprüngen belustigten“*. Der erste persönliche Kontakt von Robert Schumann und F. Hiller fand im Dezember 1837 in Briefform statt, Mendelssohn persönlich überbrachte die Antwort Hillers. Diese Beziehung sollte sich in Hillers Leipziger Zeit intensivieren. 1843/44 gehörten gemeinsame Soireen und Landpartien zum Umgang der Ehepaare Hiller und Schumann. Man verständigte sich sogar am 15. Dezember 1843 auf das vertrauliche „Du“. Als Hiller sich 1847 anschickte, die Nachfolge Mendelssohns in Düsseldorf anzutreten übergab er die Leitung der Dresdner Liedertafel an Schumann. Dieser löste ihn zwei Jahre später wiederum als Musikdirektor in Düsseldorf ab.
Geographisch wieder näher beieinander, kam es 1850 erneut zu Treffen der befreundeten Künstler. Ab dem 31. März 1853 vertraten sowohl Hiller als auch Clara Schumann den kranken Komponisten am Dirigierpult. Nach dem Tod von Robert Schumann 1856 veröffentlichte Ferdinand Hiller einen Nachruf, in dem es heißt: *„ Du warst ein echter Künstler, und was darin liegt von kräftigem, unbestechlichen Wollen, von hingebender Thätigkeit, von ausharrendem Muthe, das wissen nicht Viele*.“
Auch nach dem Tode Roberts hielten Clara Schumann und Ferdinand Hiller Briefkontakt. Besonders häufig spielte Clara Schumann Hillers *Impromptu.*

Christian Lerch

Literatur:

Niemöller, Klaus Wolfgang : Robert und Clara Schumanns Beziehungen zu Hiller,
in: Schumanniana Nova : Festschrift Gerd Nauhaus zum 60. Geburtstag, hrsg. von Bernhard R. Appel, Sinzig 2002

Ferdinand Hillers Schüler Max Bruch

Der Komponist und Dirigent Max Bruch gilt als der Lieblingsschüler von Ferdinand Hiller. Wenn man sich ihren Briefwechsel anschaut, wird deutlich, dass sich die Beziehung zwischen ihnen nicht bloß auf den reinen Unterricht beschränkte, sondern weit darüber hinaus reichte: Hiller war oft zu Vorspielabenden im Hause Bruch zu Gast, und er verfasste Empfehlungsschreiben, wenn Bruch sich auf eine Stelle bewarb. Bruch schickte seinem Lehrer Kompositionen und bat um dessen Meinung. Und Hiller hatte ein offenes Ohr für die Anliegen seines Schülers. Dass sie sich sehr nahe standen, geht aus einem Brief vom 05. Juli 1862 hervor, in dem Bruch an Hiller schreibt: *„…ich habe Manches auf dem Herzen, was ich nur mit Ihnen ausführlich besprechen mag und kann.“* 18
Als sich Hiller und Bruch zeitgleich in Baden-Baden aufhielten, bat Bruch Hiller um ein Treffen; ja er sehne sich sogar danach, *„wie der Hirsch nach frischem Wasser“ 19*. Darüber hinaus belegen u. a. Schlussformeln der von Bruch an Hiller geschriebenen Briefe, dass die Sympathie zwischen dem Meister und seinem Schüler auf Gegenseitigkeit beruhte: Bruch beendet den Brief vom 20. Februar 1858 an seinen Lehrer mit den Worten: *„Bewahren Sie stets Ihr bisheriges Wohlwollen Ihrem Sie innig verehrenden und Ihnen unwandelbar ergebenen Schüler – Max Bruch“ 20*.

Carolin Bauman

Literatur:
Hiller, Ferdinand/ Sietz, Reinhold: Aus Ferdinand Hillers Briefwechsel : Beiträge zu einer Biographie Ferdinand Hillers, Heft 28. Köln: Volk 1958
Hiller, Ferdinand/ Sietz, Reinhold: Aus Ferdinand Hillers Briefwechsel : Beiträge zu einer Biographie Ferdinand Hillers, Heft 48, Band 2. Köln: Volk 1961

18 Hiller, Ferdinand/ Sietz, Reinhold: Aus Ferdinand Hillers Briefwechsel : Beiträge zu einer Biographie Ferdinand Hillers, Heft 48, Band 2. Köln: Volk 1961, S. 17
19 ebd.
20 Hiller, Ferdinand/ Sietz, Reinhold: Aus Ferdinand Hillers Briefwechsel : Beiträge zu einer Biographie Ferdinand Hillers, Heft 28. Köln: Volk 1958, S. 129

Aus dem Tonleben unserer Zeit

In den drei Bänden „Tonleben unserer Zeit“ schreibt Ferdinand Hiller darüber, was ihn bewegte. Vor allem die Artikel über andere Komponisten sind sehr interessant und eröffnen einen Einblick darüber, was Hiller über bestimmte Komponisten dachte und wie er zu ihnen stand. Besonders der Artikel in Band eins über die Briefe des Komponisten Felix Mendelssohns zeugt von einer großen Begeisterung Hillers. Ferdinand Hiller selbst hatte einmal das Vergnügen Felix Mendelssohn persönlich kennen zu lernen. Eine Veröffentlichung der Briefe Mendelssohns von den Jahren 1830-1832 durch Mendelssohns Bruder Paul Mendelssohn-Bartholdy veranlassten Ferdinand Hiller einen Artikel darüber zu verfassen. Die Briefe entstanden in der Zeit der Italienreise Mendelssohns, sowie der Zeit in München, in der Schweiz und London. Ferdinand Hiller lobt ausdrücklich Mendelssohns Charakter, insbesondere seine Jugendlichkeit, Lebenslust und Heiterkeit. Hiller spricht voller Bewunderung und schwärmt förmlich für den Komponisten.
Des Weiteren befindet sich in den drei Bänden ein Artikel zur Mozartfeier auf Grund des hundertsten Geburtstag Mozarts. Hier plädiert Hiller auf die Wichtigkeit, dass Mozarts Manuskripte für die Nachwelt gesichert werden müssen. In Band zwei befindet sich ein Nachruf an Robert Schumann, den Ferdinand Hiller ein Tag nach Schuberts letztem Geleit schrieb und in Band drei befindet sich ein Artikel an Rossini, diesen verfasste Ferdinand Hiller zum Tod des Komponisten Rossinis.

Susanne Rüdinger

Hiller, Ferdinand: Aus dem Tonleben unserer Zeit, Band 1-3, Leipzig 1868-1871

Zu viel Musik!

Heut zu Tage gibt es überall Musik. Zu Hause, in der Stadt, im Radio, im Fernsehen, am PC, im Fahrstuhl. Man hört neue, alte, leise und laute Musik. In seiner Schrift „Aus dem Tonleben unserer Zeit“ beschäftigt sich Hiller in einem Abschnitt mit genau dieser Reizüberflutung, aber zu seinen Lebzeiten, im 19. Jahrhundert.

Der Text „Zu viel Musik“ beginnt mit einer kleinen Anekdote über einen Musikus, welcher es nicht schafft, mit seinem Musikerkollegen vor der Musik zu flüchten: „Schon am Morgen wird er vom Trommelwirbel einiger Reiter und von dem Übungsspiel seiner Nachbarin aus seiner Ruhe gerissen“.

Auf dem Weg zum Gasthofe, wo er sich mit seinem Kollegen zum Essen verabredet hat, begegnet er einem Drehorgelspieler. In dem Gasthofe, wo er sich schließlich Ruhe erhofft, findet er sie auch nicht, denn „die Rechnung ist ohne die Tafelmusik gemacht“. Um nun endlich Ruhe zu haben, setzten sich die beiden in den Zug. Die Fahrt dauert aber nicht lange und „schon beim Aussteigen“ kommt ihnen die Blechblasmusik entgegen. Sie flüchten auf eine Anhöhe, wo sich nach kurzer Zeit ein Junge mit seiner Ziehharmonika nähert und um Almosen spielt. Beim Rückweg am Abend erklingt aus den Gärten Orchestermusik. „O süße Macht der Harmonie, du kannst den Menschen zur Verzweiflung bringen!“

Soweit zu den beiden Musikern und ihrem Schicksal. Hiller möchte mit dieser Geschichte zum Ausdruck bringen, dass die allgegenwärtige Fülle an Musik zu seiner Zeit nicht automatisch dazu führe, diese besser zu verstehen und mehr zu bewundern. Im Gegenteil: Man könne sich die Wirkung von selten zu hörender Musik kaum noch vorstellen. Aber wenn die Musik die Menschen auf „Schritt und Tritt“ verfolge und somit zur gewohnten Hintergrundbegleitung würde, welche womöglich sogar wenig Beachtung fände, wäre das ein Missbrauch dieser Kunst.

Musik sei auch falsch verwendet, wenn sie ausgenutzt werde, zum Beispiel durch das Wiederverwenden bekannter Melodien, ähnlich dem heutigen covern. Dies führe zu einem Qualitätsverlust.

Im Endeffekt merkt Hiller jedoch an: „ Und wenn unsere edle Tonkunst trotz allem Unfuge, der mit ihr getrieben wird, nicht aufhört erhebend und beseligend zu wirken, so beweist auch sie ihre tiefe und ewige Herrlichkeit.“

Julia Niemeyer

Literatur:

Hiller, Ferdinand: Aus dem Tonleben unserer Zeit, Bd. 3, Leipzig 1871, S. 1-11